

REZENSION

Sebastian Panwitz: Das Haus des Kranichs. Die Privatbankiers von Mendelssohn & Co. (1795–1938)

Sebastian Panwitz: Das Haus des Kranichs. Die Privatbankiers von Mendelssohn & Co. (1795–1938), Berlin: Hentrich & Hentrich 2018, 352 S., Hardcover, 45 Abb., ISBN: 978-3-95565-263-0, EUR 29,90

Besprochen von Olaf Glöckner.

Kaum eine andere Berliner Privatbank wies zwischen Ende des 19. Jahrhunderts und 1933 solche Erfolgskontinuitäten auf wie das Haus Mendelssohn & Co. Über fünf Generationen lenkten die Nachfahren des jüdischen Aufklärers Moses Mendelssohn und befreundeter Familien das Unternehmen derart solide und innovativ, dass sich viel Respekt auch auf nichtjüdischer Seite einstellte. Das „Haus des Kranichs“ – der aufmerksame Vogel schmückte samt Spruch „Ich wach“ frühzeitig das Emblem der Bank – brachte aber auch Vertrauensleute in Korporationen, Abgeordnete, öffentliche Berater und immer wieder auch Philanthropen und Mäzene hervor, so dass das Hauptgebäude in der Jägerstraße in Berlin Mitte zu einer gern und häufig frequentierten Adresse wurde. Gleichwohl hat bisher keine umfassende historische Darstellung zu Mendelssohn & Co. vorgelegen – eine Lücke, die der Historiker Sebastian Panwitz nun auch bei dürftiger Archiv- und Quellenlage bravourös schließen konnte. Sein im Verlag Hentrich & Hentrich erschienenes Buch *Das Haus des Kranichs. Die Privatbankiers von Mendelssohn & Co. (1795–1938)* liest sich informativ und wie aus einem Guss. Das Wichtigste aber: Entlang der knapp 150-jährigen Firmenhistorie lässt Panwitz Charaktere einer großen Familie erstehen, denen Mittelmaß fremd war und die in verschiedenste Gesellschaftsbereiche aktiv hineinwirken wollten.

An der Spree gründete 1795 der junge Joseph Mendelssohn (1770–1848), Sohn von Moses und Fromet Mendelssohn, ein eigenes Geld- und Warenhandelsgeschäft. Es war die Zeit, in der die staatlichen Restriktionen zumindest gegen einzelne Juden in Preußen allmählich gelockert wurden. Privatbanken entstanden in größerer Zahl, doch viele von ihnen überlebten nur wenige Jahrzehnte. Nicht so die Bank der Mendelssohns.

1799 tat sich Joseph Mendelssohn mit Moses Friedländer (1774–1840), einem Sprössling des legendären jüdischen Aufklärers David Friedländer, zur Firma Mendelssohn & Friedländer zusammen. Ein erster prominenter (Dauer-)Kunde der Bank wurde der junge Forscher und Weltreisende Alexander von Humboldt, und zwischen ihm und Joseph Mendelssohn bahnte sich schon bald eine lebenslange Freundschaft an. Zu den ersten größeren Bank-Aktivitäten gehörte das Engagement auf der Leipziger Handelsmesse, bis mit den Napoleonischen Besetzungen und den anschließenden Befreiungskriegen erstmals politische Ereignisse die Unternehmensentwicklung direkt beeinflussten: Hatte die Mendelssohnsche Bank unter französischem Joch noch Zwangskredite für ein insolventes Preußen zu liefern, konnte sie wenig später zum wichtigen

Kreditgeber für das neue Preußische Heer werden und sich nach Napoleons endgültiger Niederlage 1815 sogar an der Abwicklung französischer Kontributionszahlungen an die Siegermächte beteiligen.

Neben den internationalen Aktivitäten zeichnete sich das Unternehmen jedoch stets auch durch bodenständige lokale Verankerungen und ein Gespür für die neuesten Entwicklungen in Handel und Industrie aus. 1833 wurde Joseph Mendelssohn zum Vorsteher der Berliner Korporation der Kaufmannschaft, womit de facto ein deutscher Jude an die Spitze der Berliner Wirtschaft rückte. Zeitgleich wuchsen die Investitionen im Kredit- und Handelsgeschäft. Joseph und seine Frau Henriette fanden gleichwohl bis ins hohe Lebensalter hinein auch die Zeit, ihr Haus regelmäßig für Diners mit Gleichgesinnten, mit Staatsbeamten, mit Künstlern und mit Wissenschaftlern zu öffnen. Alexander von Humboldt ging hier ebenso ein und aus wie der Historiker Leopold Ranke und der Bildhauer Christian Daniel Rauch.

Zur prägenden Figur der zweiten Generation im „Haus des Kranichs“ wurde Paul Mendelssohn-Bartholdy (1812–874), Bruder des berühmten Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy und der ob ihrer musikalischen Talente lange Zeit verkannten Fanny Hensel. In der Ära von Paul stieg die Mendelssohn-Bank im großen Stil in das sich entwickelnde Eisenbahn-Geschäft ein. 1869 gründete sie gemeinsam mit dem ebenfalls aufstrebenden Bankhaus Delbrück, Leo & Co. die Norddeutsche Fabrik für Eisenbahn-Betriebsmaterial in Berlin, welche in Deutschland zum führenden Hersteller in dieser Branche wurde. 1870 begann die Produktion von Eisenbahnwagen, bald wurden die ersten Eisenbahnlinien in Deutschland versorgt.

Mitte des 19. Jahrhunderts hatte das „Haus des Kranichs“ längst seinen ersten Zenit erreicht und war zur wichtigsten Privatbank in Deutschland avanciert – und sein Erfolg wurde immer internationaler. Mendelssohn & Co. übernahmen auch die Emission von Staatsanleihen und Pfandbriefen für verschiedenste europäische Länder und Provinzen, und die Finanzierung von Eisenbahnprojekten wurde nun insbesondere auch auf das Zaristische Russland ausgedehnt.

Die dritte Generation des Unternehmens erlebte mit Franz Mendelssohn (1829–1889) und Ernst Mendelssohn-Bartholdy (1846–1909) wiederum eine agile Doppelspitze. Ihnen gelang es, Mendelssohn & Co. vergleichsweise sicher durch die komplizierten Jahre der deutschen „Gründerkrise“ zu steuern, während sich die Geschäfte mit Russland, zuvorderst beim Aufbau des Eisenbahnnetzes in dem flächenmäßig riesigen Imperium, zu einem extrem wichtigen Standbein entwickelten. Ende der 1870er Jahre stellten Mendelssohn & Co. dem russischen Staat hierfür sogar einen kurzfristigen Kredit in Höhe von 75 Millionen Mark zu Verfügung. Der russische Zar bedankte sich bei beiden Bankiers mit dem St.-Stanislaw-Orden erster und zweiter Klasse.

Unterdessen nahm die geographische Anleihenaktivität bei den Mendelssohns, die sich stets als preußische wie deutsche Patrioten verstanden und politisch eher zum konservativen Lager neigten, am Ende des 19. Jahrhunderts noch zu. Das „Haus des Kranichs“ betätigte sich nun auch in Polen, Skandinavien, Österreich-Ungarn, Südeuropa, auf dem Balkan und schließlich auch in den afrikanischen Kolonien. Wie weit die Wertschätzung von Franz und Ernst auf Seiten des Kaiserreiches ging, zeigte dann auch ihre Erhebung in den Adelsstand.

Noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde mit Robert von Mendelssohn (1857–1917) die wichtigste Figur der vierten Generation zum Seniorchef der Bank. Er, der die italienische Pianistin Giulietta Gordigiani heiratete, tat sich in der deutschen Hauptstadt insbesondere als Kunstmäzen hervor. Robert unterstützte in großzügiger Weise den Aufbau städtischer Skulpturensammlungen, aber auch die Anschaffung impressionistischer Meisterwerke für die Nationalgalerie in Berlin und für die Neue Pinakothek in München. Ihm selbst fiel dann die undankbare Aufgabe zu, das Bankhaus durch die Wirren des Ersten Weltkrieges zu bringen, an dessen Ende – bedingt durch die Bolschewistische Revolution und die Etablierung des Sowjetregimes – das Russlandgeschäft des Hauses für immer zusammenbrechen sollte.

Während der Weimarer Republik übernahmen schließlich Franz von Mendelssohn junior (1865–1935) und Paul von Mendelssohn-Bartholdy (1875–1935) die Verantwortung für das prestigeträchtig gebliebene Haus, das nun eine Tochterbank in Amsterdam gründete und sich auch wieder dem Industriegeschäft zuwandte, unter anderem mit der Gründung einer Steinöl Aktiengesellschaft in Estland. Ungeachtet der Weltwirtschaftskrise, schreibt Sebastian Panwitz, „stabilisierten sich ab 1931 die Geschäftsergebnisse von Mendelssohn & Co. wieder, die Bank schrieb erneute Gewinne.“ (S. 263) Egal, welche Achterbahnkurven die deutsche Geschichte bis dato schon gefahren war, das „Haus des Kranichs“ sah so erneut einer vielversprechenden Zukunft entgegen – bis Adolf Hitler und die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gelangten und sofort mit der Ausgrenzung der deutschen Juden begannen. Als Privatbank konnte Mendelssohn & Co. noch für einige Jahre fortexistieren, wenn auch unter ungünstigen und eher hinderlichen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Ende der 1930er Jahre erfolgte die erzwungene Liquidation des Unternehmens, strukturell ging es weitgehend in die Deutsche Bank auf. Die beiden letzten Seniorchefs, Franz von Mendelssohn junior und Paul von Mendelssohn-Bartholdy, erlebten das Ende der Bank schon nicht mehr. Beide waren, gesundheitlich geschwächt, bereits 1935 verstorben.

In mancherlei Hinsicht war das Bankhaus Mendelssohn & Co., unbesehen seines kontinuierlichen Erfolges und der starken Charaktere seiner Führungspersönlichkeiten in jeder Generation, durchaus mit anderen Privatbanken vergleichbar – so etwa in der Anpassungsfähigkeit an wechselnde politische und ökonomische Verhältnisse, die immer wieder profunde Risikoabschätzungen bei den nationalen wie internationalen Anleihen und Investitionen erforderte. Nach Einschätzung von Autor Panwitz unterschied sich das „Haus des Kranichs“ aber von vielen anderen Partnern und Konkurrenten durch die Art der „Entscheidungen, wie genau sie Geld verdiente.“ (S. 290) Das Wertesystem der Mendelssohn-Bankiers habe sich einerseits an der genuinen Familientradition – bis hin zum Aufklärer Moses Mendelssohn – orientiert, andererseits aber immer wieder durch ein breites gesellschaftliches, politisches, wissenschaftliches und kulturelles Engagement weiterentwickelt und erneuert. Ein Mendelssohn-Bankier, so Panwitz, habe sich stets in komplexen Verantwortungen gesehen: für sich und die Familie – allein schon durch die private Haftung mit dem gesamten Vermögen; ebenso für Freunde, aber auch Hilfsbedürftige, für die Kunst und nicht zuletzt für das geliebte Vaterland – ein Vaterland, das seine Juden am Ende rücksichtslos ermorden ließ.

Sebastian Panwitz' Buch lädt nicht nur zur Reise in das Innenleben der Mendelssohn-Bank und einer der bedeutendsten deutsch-jüdischen Familien der Aufklärung und

Moderne ein. Es erhellt auch einen Strang (jüdisch-)deutscher Geschichte, in dem Teilhabe in Verantwortung noch eine Selbstverständlichkeit war.

Zitiervorschlag Olaf Glöckner: Rezension zu: Sebastian Panwitz: *Das Haus des Kranichs. Die Privatbankiers von Mendelssohn & Co. (1795–1938)*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 24, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_24_gloeckner.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Dr. Olaf Glöckner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam (MMZ) und Lehrbeauftragter am Historischen Institut der Universität Potsdam. Am MMZ betreut er den Forschungsschwerpunkt "Soziologie des Judentums" und beschäftigt sich u.a. mit jüdischen Migrationsbewegungen in Vergangenheit und Gegenwart. Zuletzt von ihm erschienen: *David Friedländer: Aufklärer - Philanthrop - Brückenbauer*. Hentrich & Hentrich, Leipzig 2017.